

We d'Mueter furt isch

Autor(en): **Balmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 32

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom „Sommernachtsraum“ im Rosengarten. — Aus dem III. Akt. (Phot. Keller, Bern.)

und sich selbst womöglich um den guten Geschmack zu bringen. Daß diese musikalischen Schwickuren auf schäbigen Brettern erlitten werden, ist ein erster harter Punkt. Wer diese Darbietungen grundsätzlich gutheißt, kann auch die Notwendigkeit eines Musikpavillons einsehen. Dann kommen die häßlichen Bretter weg, die Spielenden sind bequemer, und der Garten wird dann hoffentlich durch das barbarische Indianerlager der Zuhörer nicht mehr verunstaltet werden.

Im letztvergangenen Monat hat diese Ede des Rosengartens noch ganz Besonderes erlebt. Shakespeares „Ein Sommernachtsraum“ (Musik von Mendelssohn) wurde hier von einer eifrigen Truppe im Freien aufgeführt. Anreger und Spielleiter war B. W. Barfuß, die musikalische Leitung hatte Luc Balmer. Ach, du lieber Himmel, gab das eine Aufregung in den stillen Garten, als das ganze Geschwader spielwütiger Mimen heranrückte: Oberon mit dem ewig beweglichen, zerstörungsfähigen Puck, Titania mit ihrem Elfenvolk, die Liebespaare mit dem vernagelten Vater und die Handwerker, die vor Theseus und seinem Hof agieren wollen. Das steinerne „Anäblein Eidolon“, das hinter den Tannen mit seiner Schneide herumfuschiert, war nicht wenig erstaunt, von übermütigem Elfen „pad“ als Kleiderständer benutzt zu werden.

Die Aufführung zeigte, daß der Rosengarten als Freilichtbühne wesentliche Vorteile bietet. Die Musik war befriedigend; von dem nach hinten (links) verlegten Orchesterpodium vermochte man die leisesten Stellen der Musik zu hören. Der Platz trat erst gegen neun Uhr, also eine Stunde nach Beginn, so recht als geschlossene, einheitliche Naturbühne in Erscheinung, als die Finsternis hereingebrochen war und hinter den nächsten Büschen und Bäumen schwarze Schatten sich gelagert hatten. Bei der Beleuchtung wurde auf bengalische Wirkungen verzichtet: auf den groß und scharf wirkenden Gegensatz von hell und dunkel war das Ganze abgestimmt. Natürlicher Schatten, Dunkel und gedämpftes Licht gaben einen fein differenzierten Gesamteindruck; dasselbe Prinzip der diskreten Zurückhaltung kam auch in der musikalischen Auffassung zur Geltung. Die größere Beweglichkeit, die die Freibühne ermöglicht, schuf in dem gewählten Stück vorteilhafte Szenen. Wie anders ist ein Elfenzug, der, statt im engen Theaterkasten über dekorativen Blunder zu galoppieren, über grünen Rasen fliegt! Wie reizvoll, hinter wirklichen Bäumen zu verschwinden oder schelmisch hervorzugucken! Wie erquickend für einen Rüpel, der vor dem vereselten Zettel flieht, wenn er zwei- bis dreimal purzeln kann ohne eine Kullisse zu gefährden! Nicht nur die Elfen- und Rüpel-szenen und die Verfolgungsszene der Liebhaber gewannen auf der Freibühne an Leben, sondern auch diejenigen, wo

Puck sein Wesen trieb. Der Darsteller des Boltergeistes war unermüdet in Erfindung neuer Sprünge und Bewegungen; sein Lauf nach der Zauberblume zeigte, daß ihm der Geist nicht nur im Hirn, sondern auch in den Beinen spukte. Man ahnte nicht nur, man sah.

Es ist zweifellos, daß sich der Rosengarten für dramatische, musikalische und rhythmische Aufführungen trefflich eignet. Man wird mit weiteren Spielen zu rechnen haben, seien sie von solchen Truppen wie die Barfuß'sche oder von Mitgliedern des Stadttheaters veranstaltet. Soll man also, statt jeweils die häßliche Tribüne aufzurichten, eine bleibende Sitzgelegenheit schaffen, z. B. mit amphitheatraler Anordnung der Sitzplätze und mit Orchestra wie im griechischen Theater? Soll das vierte Feld gärtnerisch vollkommen diesem Spielweck angepaßt werden? Der Bundesstadt wäre mit dieser Lösung eine ständige Freilichtbühne gewonnen, deren künstlerische Ausgestaltung zur Konkurrenz ausgeschrieben werden müßte. Es ist unter anderem der Zweck dieser Zeilen, die Öffentlichkeit auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen und zur Diskussion anzuregen. Der Kinderspielplatz (wo das Amphitheater zu stehen käme) könnte leicht ersetzt werden; mit der Entfernung des alten Hauses muß ohnehin gerechnet werden, da die Anlage bis zum Wetterhaus (am alten Murgauerstalden) erweitert wird (Plan einer Aussichtsterrasse); auf die verlangte Trinkhalle (nicht Restaurant) müßte eventuell zugunsten der ständigen Freibühne verzichtet werden. Ob praktische oder ideale Forderungen den Sieg erringen, wird die Zukunft zeigen.

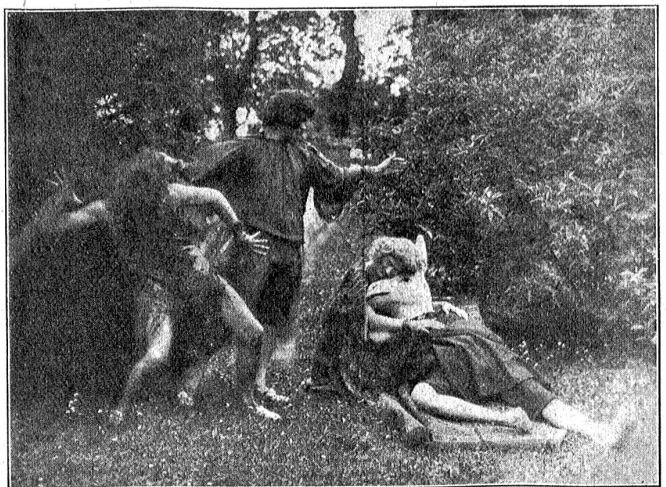
Es sei noch auf eine im Stillen geplante Erweiterung im Nordosten hingewiesen, wonach ein Streifen des vor dem Garten liegenden Wiesenlandes durch eine Allee abgeschlossen und in das Gebiet des Rosengartens einbezogen würde. Der untere Teil ist bereits Spielplatz, der obere könnte als Spielwiese für die Kinder verwendet werden.

Zum Schluß möchte ich die verehrten Leser und Leserinnen ermuntern, den „Röselgarten“ zu besuchen und sich an dieser einzigartigen Anlage unserer Stadt zu freuen. g.

We d'Mueter furt isch.

© Jugeterinnerung von Emil Balmer.

We's nid het müesse sin, so isch d'Mueter gwüß nid vo Hus ewäg; si het doch näbe der Hushaltig no es Spezereilädeli gha bsorge un isch scho bestwäge meh abunne gsi, weder hurti en anderi Frau. Es het ere albe gar viel j'tüe gäh, öpper ander vprichte u alls azschröbe, u so gwüß



Vom „Sommernachtsraum“ im Rosengarten. — Aus dem IV. Akt. (Phot. Keller, Bern.)

si einisch gschwinn es Momäntli etrunne isch, so gwüß isch öpper cho lüte u het öppis wölle, wo me niene gfunne het. Deppen es Bündli roui Schurzbandle, Corfetschnüer, Gösgingerfäde, Galganewürze oder Bresillespäan oder süsch öppis verfläts, wo me nid het gwüßt, wo lueche. — Aber einisch oder anderisch het d'Mueter doch gschwinn uf Bärn ine müeße; si het vüra e Huuse Komissione gha zmache un isch albe em Abe totmüed heicho. — An es Mal bsinne mi no so guet, wo si gangen isch, un es is doch wäger scho bal dröhig Jahr syder! Es isch amene Samschtig em Morge gsi. I ha als chlyne Pfüderi di erschte Hose treit u bi, wi gewöhnlig, d'Näschtpuße, e chlei e Muetihöck gsi. Ds Emmi u der Godi, myner eltere Schwischterti, is denni zumal scho lengschte z'Schuel, u ds Emmi het öppe der Chisel ganz anders gstell, wo-n-ihm d'Mueter ds Zmittagchoche u der Vade überlah het: „Vue, Merbs u Zuder u Rys u Maggeroni ha der i Pfünderpapierfack grüschtet u ds Gwürz weißch ja wo's isch — tue nüt verzattere, la der Sahne vom Essigfackli nid öppe offe, gib rächti Gwicht u we d'öppis nid finnsch, so sag i Gottsname, i chömm em Abe ume. — Ds Zmittag soll der nid viel z'tue gäh. Der Godi cha der na der Schuel e chlei reini Schyntli mache zum Mfüüre, de chasch der Surchabis wärme i der vordere Pfanne, der Späd u d'Härdöpfel grad dermit, Fleischsuppe isch o no.“ — So het ihns d'Mueter prichtet un es het mi dunkt, es bruuch ömel e kes Genie derzue, für so-n-es Zmittag z'erreise, we men eim alls dāwäg vordhöuet!

„U du folg de bigoscht!“, het si mer i allem Mlege no zuegsproche — „lue, we d'lieb bisch, so überchunnisch de es Bärn-Pumerli.“ — Das het mer's chönne. I bi um ds Mueti um tänzerlet, ha eleini wölle lieb isch u bi re tiffig ne i d'Stübli ine ga der Schirm reiche.

„Dueget de zum Mili,“ seit si no, wo si mit Chörbli u Täschli u Schirm ds Stettli uf geit.

„Ja, ja!“

„Döit ne nid uf dr Straß, u näht de Zimis — ds Brot isch im Chuchischast u Depfel isch ja no im hindere Chäller.“

„Ja, ja!“

„U süsch rüefet de der Großmueter — leg de nid z'viel undereinisch a u hab Sorg zum Füür —“ Si isch gwüß scho bal bim Linnebaum obe gsi, wo si's no zuggrüest het.

„Ja, ja — ja, ja,“ het ds Emmi zu allem ging gseit. Nesch isch gwüß bal froh gsi, wo ds Mueti äntlige furt isch. Nes het halt o no nid begriffe, daß eso-n-es Mueti a hundert u tusig Sache dänkt u daß es bständig i der Angsch mueß isch, es gang öppis chrumm u mi mach öppis unguets.

Isch d'Chasch us em Hus, so tanzet d'Muus, seit men albe. — Ds Emmi het völlig gstrahlet, daß es jek eso eleini het chönne meischiere. Mir sälber isch's nöie o so wohl worde um ds Gmuetli un i ha afa Plän schmide, für e Namittag u ha nachegstudiert, wie-n-i äch d'Freiheit em beschte chönnt profitiere.

„Meh, gang reich gschwinn Wasser — gang wüsch d'Stäge — gi'mer der Chällerschlüssel — chumm hilf da!“ — Di ganz Zyt het jek ds Emmi befole, aber i ha dänkt, müeterle du nume — du bisch einewäg nid d'Mueter un i ha dänkt d'Weli z'folge oder nid.

„Ja, ja, i chume de,“ sägen i tiffig u rütsche wie-n-e Wätterleisch ds Stägegländer ab, daß es mer fäsch di blutte Bei gschürtt het, u mache mi dervo. — Sek geisch zerfch e chlei i d'Schaal ufe ga luege, was los isch, danken i. Im Schlachthaus obe han i mängisch ganz Stunne lang chönne de Mehgerchnächte zueluege, wi si di Tier ghutet un usgnoh hei. — Wo-n-i wott umen Eggen um schieße, gumpet mer der groß Badi a! Eh myn Gott, wi bin i erschüpft! „Siiiiii... Mueter, Mueter, Himelvatter, hab mi...“ Eso han i gschraue i der größte Angsch. Aber weder d'Mueter no der Himelvatter isch halt du grad umewäg gsi u der Badi het mit sym schuunige Gfräas mys blaue früschgwäschne Blusli wüeschdt verwuuschet u mi dasumegschlungge. I ha

Zetermordio brüelet. Äentlige isch Hans, der Mehgerchnäch, cho luege was es gäh. „Gang dänne, Badi!“ seit er, u jagt der Hunn furt. „E aber Miggeli, du heisch mytüüri erger brüelet, weder di zwo Säu, wo-n-i äbevori bodiget ha u die hei doch so lut gmöögget, daß me se sauft z'Besige obe het chönne ghöre! Muesch halt nid derhär cho z'spränge, wi usere Büchsen use, das ma Badi nid lide — chumm jek nume zueche!“ — Der Schreck isch mer no lang i de Glider gsi. I bi uf eme Holztütschi vor em Schlachthaus abghodet u ha di paar Träneli, wo gschwinn vüregschosse isch, abtröchnet, ha ds Blusli wider i d'Fasson zoge u ha afa em Hans zueluege, wie-n-er di Säu usgmekget het. — „E verfluecht!“ seit Hans undereinisch, nimmt di linggi Hann i ds Muul u wott ds Bluet uffuge, wo-n-ihm über d'Handballen isch grünelet isch. Ds scharf Mehgermässer mueß ihm etschlipft isch, är het si ömel wüeschdt ghaue un isch i ds Hus gsprunge, für si ga la z'verbinne. — Da isch mer uf ds Mal öppis z'Sinn cho. I tünke ei Hann i di bluetige Säuläbere, wo der Hans imene Chessel het la isch u springe was gisch was heisch hei un überufe zur Großmueter. Ds Großmueti het grad es Tätschli oder eso öppis über em Füür gha, wo-n-i i d'Chuchi ufe chume cho z'chne: „Mi Großmueter, Großmueter, lue, i ha mi ghaue, ui, ui, ui...!“ So han i gweißet u zeige re my bluetige Hann.

„Eh, um der Tusiggottswille Buebli, was heisch du gmacht!“ rüeft si, schlaht d'Hann über em Chopf z'läme, laht Tätschli la Tätschli isch, springt i d'Stube, chunnt ume mit emene halbe Hemmlispantel umene Balsamgütterli, nimmt e Chachle u wott di Sach uswäsche u verbinne. Das arme Großmueti! Es isch chrydewöh worde u het ganz gschlotteret! — „Meh Großmueti, es isch ja gar nüt, es isch ja nume Säubluech,“ lachen i, wo's mer ds Tööpli het wölle i ds Balsamwasser tünke u furt bin i gsi! — Das het natürlig chüewarm zu den andere Bursch müeße ga plagiert isch — rächne me doch, e settigi Heldetat! „Milu, wösch jek enanderena ufe cho, süsch sägen is chinech der Mueter!“

Allem a het mi ds Emmi scho lang gsuecht gha — äs het ömel stuf ghäffelet, wo's das zum Läufferli us gräschlet het. I ha dänkt, es wärd besser isch, wen i folg u ha mi langsam zum Hus zueche gla u bi d'Stügen uf ghret. —

Wil ds Emmi a däm Samschtig e kei Schuel het gha, het es si scho früech hinder ds Choche gmacht. Weder es het nid öppe das gchohet, wo-n-ihm d'Mueter gseit u grüschtet het, bewahr! Nes het doch wölle zeige, daß äs o im Stann isch, sälber öppis zwäg z'bringe. — Mir Bursch hei alli drü d'Fleischsuppe nid apartig gärn gha u du isch Emmi druf cho, äs chönnti eigetlig Härdöpfelsuppe mache. „Was chohet dir z'Mittag?“ rüeft es vo der Laube zu Hurnis übere. „D dänkt öppe Spinet u Rindfleisch,“ seit ds Meji.

„I mache drum Härdöpfelsuppe u Depfelschnitzli,“ plagierte ds Emmi rächt lut u luegt, göbs nid süsch no öpper ghöri. —

Se ja, es het du eso öppis zwüsche ghnubletem Härdöpfelstod u dider Brüei gäh — der Löff het men ömel guet chönne drinn la stede — derfür isch de di halblinne Depfelschnitzli im Wasser ume gschwumme, schöner weder d'Barbe i der Senje — mi het nid gwüßt, söll me ds Muul a ds Täller ha u das Gschlaber usfürfle. Mi hätt's o ganz gähig us de Chacheli chönne trinke, so dünn isch das Wäße gsi! — All Pfanne u Häße isch mit ired öppis verdrädet gsi un uf em Chuchibode hätt me frävelig chönne mit eme Weidlig dasumefahre, so vil Abwasser het das vo däm Zmittagchoche gäh — überall isch es schüchligs Gchöög gsi. Aber mi het nüt dörfe säge, d'Sach dunk eim de süsch besser we's d'Mueter mach, un e settige Verchehr isch de no nie gsi i der Chuchi, poß hageli, süsch hets de ganz anders afa häßle u regänte. (Schluß folgt.)